

Dezső Csallány, *Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454–568 u. Z.)*. *Archaeologia Hungarica* NS. 38. Budapest 1961. 406 Seiten, 28 Abbildungen, 281 Tafeln und eine Karte.

Daß die vollständige Edition des frühmittelalterlichen Fundstoffs größerer Gebiete eine wesentliche Voraussetzung für den wissenschaftlichen Fortschritt darstellt, hat für Ungarn das Corpus Josef Hampels über die 'Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn' (Braunschweig 1905) bewiesen, eine Quellenedition von hervorragendem Wert, was die bis vor 60 Jahren bekannt gewordenen Materialien anlangt. Bodendenkmalpflege und systematische Ausgrabungstätigkeit haben in den letzten Jahrzehnten an der mittleren Donau (d. h. im heutigen Ungarn und in den angrenzenden rumänischen und jugoslawischen Gebieten) den frühmittelalterlichen Fundstoff gewaltig vermehrt, so daß die Veröffentlichung dieser wachsenden Materialmassen immer vordringlicher wird. D. Csallány gehört zu jenen ungarischen Archäologen, die die Notwendigkeit neuer systematischer Quellenedition klar erkannt haben. 1956 erschienen von ihm als Bibliographie mit Fundortverzeichnis die 'Archäologischen Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa', eine wichtige Vorarbeit für das von anderer Seite geplante Corpus der awarischen Funde. Die archäologische Hinterlassenschaft der Gepiden in Ostungarn, Rumänien und Jugoslawien hat Csallány jetzt selbst in einem umfangreichen Werk vorgelegt, das ein bewundernswertes Zeugnis seiner Arbeitsintensität darstellt, bewundernswert auch in Hinblick auf die sehr schwierigen Lebensverhältnisse, unter denen der Autor lange Jahre existieren mußte. Ein großer Teil des Materials war bisher unpubliziert, anderes war aus oft schwer zugänglichen Zeitschriften bekannt, so daß der internationalen Forschung mit diesem Corpus nun ein Quellenwerk erster Ordnung zur Verfügung gestellt wurde. Es in der vorliegenden Form reich mit Illustrationen versehen herausgebracht zu haben, ist ein besonderes Verdienst des Ungarischen Nationalmuseums und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Der mitteleuropäische Benutzer wird für den in deutscher Sprache abgefaßten Text besonders dankbar sein. Das Eingangskapitel des Werkes behandelt kurz die schriftliche Überlieferung über die Gepiden, die als ostgermanischer Stamm im 4. Jahrh. nördlich der Karpathen Nachbarn der Goten und Vandalen waren, dann unter hunnische Herrschaft gerieten, wohl erst nach der Schlacht am Nedao (454) in ihre späteren Wohnsitze in Siebenbürgen und an der Theiß einrückten und 568 von den Awaren unterworfen wurden. Das anschließend vorgelegte archäologische Material aus über 1900 Gräbern und von 8 (auf Siebenbürgen beschränkten) Wohnplätzen läßt in diesem Zeitraum (vom letzten Drittel 5. Jahrh. bis Mitte 6. Jahrh.) in seiner Verbreitung zwei Siedlungszentren des Stammes erkennen, das eine östlich der Theiß in der Ebene zwischen Körös und unterem Maros, das andere im Tal des kleinen Szamos in Siebenbürgen. Zur Anordnung und Gestaltung des Katalogs und zur Materialvorlage als solcher wurde bereits in zwei

umfangreichen Rezensionen Stellung genommen (B. Schmidt in *Prähist. Zeitschr.* 41, 1963, 227–232 und G. Mildenerger in *Germania* 41, 1963, 424–430), so daß die dort zu Recht geäußerte Kritik an der Gliederung und an formalen Einzelheiten hier nicht wiederholt zu werden braucht. Jedem Versuch, eine große Materialfülle publizistisch zu bewältigen, haften gewisse Mängel an, so daß Hinweise, wie manches besser zu machen wäre, nicht ausbleiben können und künftigen Editionsprojekten zugute kommen werden. Nach Meinung des Rezensenten ist die großmaßstäbliche Abbildung aller Objekte auf den Autotypietafeln (4 : 5 bzw. 9 : 10, die Schwerter 1 : 4, die Keramik 1 : 3) trotz der hohen Herstellungskosten sehr zu begrüßen. Bei den vielen stark verrosteten und nicht konservierten Eisengegenständen, die in einigen Jahrzehnten unrettbar zerstört sein werden, war es gut, sie im derzeitigen Zustand in ausreichender Größe wiederzugeben. So kann man z. B. bei Taf. 15,17 die Streifentauchierung der Schnalle gut erkennen, was vermuten läßt, daß noch weitere Eisenobjekte tauschiert sein könnten. Es wäre also wohl angebracht, die verdächtigen Gürtelbestandteile (auf Tauschierung) und die zweischneidigen Langschwerter (auf Damaszierung) einer Röntgenuntersuchung zu unterziehen.

Die großen gepidischen Friedhöfe mit ihren orientierten Skelettgräbern sind als 'Reihengräberfelder' durchaus mit den Reihengräberfeldern des 'östlich-merowingischen Kreises' (Thüringen, Böhmen, Westungarn) und denen des fränkisch-alamannischen Siedlungsgebietes zu vergleichen. Ihr Inventar zeigt allerdings, daß sie an der Ostflanke der 'Reihengräberzivilisation' eine ähnliche Sonderstellung einnehmen wie im Westen die Reihengräber der spanischen Westgoten. Starke Beraubung, eintönige, vielfach sehr ärmliche Beigabenausstattung und das Fehlen von Planunterlagen (vor allem für Szentes-Berekhát mit 306 Gräbern) oder deren Unvollständigkeit (Kiszombor B, von 154 Gräbern etwa die Hälfte nicht im Plan) haben den Autor darauf verzichten lassen, die gut dokumentierten Friedhofsausschnitte (Szöreg-Ziegelei: 118 Gräber; Szentes-Nagyhegy: 79 Gräber; Szentes-Kökenyzug: 77 Gräber) chronologisch oder soziologisch zu analysieren. Letzteres wäre in Hinblick auf das Verhältnis beigabenloser und beigabenarmer Gräber zu reich ausgestatteten Krieger- und Frauengräbern möglich, vor allem wenn die modern untersuchten Friedhöfe von Szandaszöllös (Mus. Szöreg, bisher 240 Gräber) und Moresti (Mus. Klausenburg; 79 Gräber zur Siedlung) einbezogen werden könnten. In der Waffenausstattung der Männer dominieren Spathen – vielfach mit Kreideperlen als Amulettanhängern –, Lanzen und Schilde; bei den eisernen Pfeilspitzen halten sich blattförmige und dreiflügelige die Waage, letztere sicher zu Kompositbögen gehörig. Streitäxte fehlen, Reste von Spangenhelmen des Baldenheimer Typus wurden in drei Gräbern von Szentes Berekhát (Taf. 51,8; 59,5; 85,3) beobachtet. Schmale Langsaxe sind selten (Taf. 56,2; 88,11; 89,6). Die Bewaffnung spricht für Berittene, nicht für Fußkämpfer. In den Frauengräbern sind Perlen häufig, Fibeln (einzeln und paarweise) relativ selten. Kämme und Messer sind in Männer- und Frauengräbern sehr gewöhnlich, Keramik bleibt mit wenigen Ausnahmen auf Männer- und Kindergräber beschränkt.

Csallány vertritt die Auffassung, daß die gepidischen Friedhöfe des Theiß-Körös-Maros-Gebietes erst ab 480 angelegt wurden (S. 314 ff.), d. h. nach der von ihm auf 472 angesetzten Einwanderung des Stammes, welche die Eroberung Sirmiums und die Unterwerfung der Sarmaten 473 nach sich gezogen habe. Für das siebenbürgische Becken nimmt Csallány dagegen gepidische Siedlung bereits seit 454 an, obwohl die dortigen Gräberfelder (Moresti usw.) nicht früher als die ostungarischen einsetzen. Da es große gepidische Friedhöfe nur in diesen beiden Gebieten gibt, der Belegungsbeginn dieser Friedhöfe aber vom Verf. sicher zutreffend in die letzten Jahrzehnte des 5. Jahrh. angesetzt wurde, dürfte es schwer fallen, das Aufkommen der Reihengräbersitte bei den Gepiden – denn darum handelt es sich – mit einer Einwanderung zu verbinden. Der Trugschluß wird evident, wenn man berücksichtigt, daß auch weiter westlich, bis zu den Alamannen Südwestdeutschlands, die großen beigabenführenden Friedhöfe um dieselbe Zeit einsetzen. Die Frage des Eindringens der Gepiden in Siebenbürgen und in die Theiß-Region läßt sich daher sicher nicht mit dem Belegungsbeginn der großen Gräberfelder verknüpfen. Andererseits scheint es so, daß die sarmatisch-jazygischen Nekropolen der Theiß-Region nur bis zur Mitte des 5. Jahrh. belegt wurden.

Nun hat Csallány aus dem von ihm behandelten Raum auch eine Anzahl reich ausgestatteter Einzelgräber in sein Corpus aufgenommen, die er in die Zeit vor Einsetzen der Reihengräberfelder datiert und größtenteils für hunnisch hält (S. 310 ff., bes. S. 336 ff.). Hierzu gehören die Funde von Csanád-Bökeny (Taf. 159,3), Gyulavári (Taf. 191,1–2. Siehe auch Magyar Múzeum 1945 [1946] 64 ff. Abb. 1), Csépa (Taf. 201,11–14), Jánoshida, Jászberény und Tiszatardos (Taf. 202), Dunapataj-Bödbakod (Pusztá-Bakod; Taf. 203,4–5), Gyula (Taf. 205), Csongrád (Taf. 211,1–11), Segesvár (Taf. 214,11), Mezökövesd, Mikelaka, Békéscsaba (Taf. 215,1–5.11), Ujhartyán (Taf. 217,3–11), Edelény, Vencsellő, Izvin, Mártély (Taf. 218,1–4.11), Szécsény (Taf. 251), Erdökövesd (Taf. 260,1–4) und Karavukovo (Taf. 274). Diese Einzelgräber (meist Frauengräber, niemals Gräber mit Waffen) unterscheiden sich in ihren Beigaben (Bügelbelpaar, Gürtelschnallen usw.) erheblich von den reiternomadischen Gräbern der Attilazeit und sind nach Meinung des Rezensenten (*Slovenská Archeol.* 7, 1959, 422 ff. und *Germania* 41, 1963, 368 f.) mit der sozial führenden Schicht der im 5. Jahrh. an der mittleren Donau ansässigen germanischen Stämme (Rugier, Heruler, Skiren, Gepiden, Ostgoten) zu verbinden. Sie lassen sich nur zutreffend beurteilen, wenn man sie in ihrem Gesamtverbreitungsgebiet von Niederösterreich und Südmähren im Nordwesten bis in

die Karpathoukraine im Osten und bis zur Save im Süden untersucht (vgl. die Karte I. Kovrigs in Acta Arch. Acad. Scient. Hung. 10, 1959, 213 Abb. 3) und vor allem auch chronologisch differenziert. Es hat den Anschein, als ob die Phase dieser Einzelgräber vom Anfang des 5. Jahrh. (Stufe Untersiebenbrunn) bis zum Abzug der Ostgoten nach Italien (488) reicht (Stufe Gáva-Domolospuszta). Die Fundkonzentration nach der Mitte des 5. Jahrh. am Oberlauf der Theiß und des Bodrog, also nördlich des Verbreitungsgebietes der ostungarischen gepidischen Reihengräberfelder, könnte für die Annahme K. Horedts sprechen (Untersuchungen zur Frühgesch. Siebenbürgens [1958] 80), daß die Gepiden von Nordwesten her durch das Szamostal nach Siebenbürgen gelangt sind (und dementsprechend Theiß abwärts in das Körös-Maros-Gebiet). Daß am Oberlauf der Theiß und am Bodrog Reihengräber fehlen, zeigt aber auch, daß dieses Gebiet bei Aufkommen der Reihengräbersitte ab Ende des 5. Jahrh. nicht mehr besiedelt war, was mit der Ausbreitung der Gepiden nach Siebenbürgen und Theiß abwärts in Richtung Sirmium zusammenhängen könnte. Auf jeden Fall dürfte feststehen, daß nur eine Gesamtbearbeitung der donauländischen Einzelgräber des 5. Jahrh. zu neuen Resultaten führen kann, und daß methodisch die Erkenntnismöglichkeiten der Archäologie für eine Periode, in der nur die Grablegen der sozial führenden Schicht (noch dazu beschränkt auf Frauengräber) zur Verfügung stehen, andere sind als für die eigentliche Reihengräberzeit. Im gepidisch besiedelten Gebiet wird es sehr subtiler Untersuchungsmethoden bedürfen, um formenkundlich und trachtgeschichtlich den 'vorreihengräberzeitlichen' Fundstoff mit demjenigen der Reihengräber zu verbinden (die silberne Bügelfibel aus Szöreg Grab 19: Taf. 168,18 wäre ein solches Bindeglied). Eine besondere Behandlung verdiente schließlich das gepidische Königsgrab von Apahida nahe Klausenburg, das nach Ausstattung und Zeitstellung mit dem Childerichgrab von Tournai zu vergleichen ist (hierzu K. Horedt a. a. O. 81 f. u. 97).

Aus dem Corpus Csallány's wären weiterhin awarenzeitliche, nicht gepidische Materialien der Zeit nach 568 auszugliedern, die zwar für die Bevölkerungsverhältnisse in dem weiterhin von Gepiden besiedelten Landstrichen interessant sind, aber nichts mit der eigentlichen gepidischen Hinterlassenschaft vor und nach 568 zu tun haben. Hierzu gehören die Grabfunde mit slawischen Bügelfibeln (Óföldéak, mit Augenperlen Taf. 191,4-16; Tiszabura, mit Augenperlen Taf. 197; Szatymaz-Fehértó, aus großem awarischem Gräberfeld Taf. 209,6-18 und Taf. 210; ferner die Fibeln Taf. 213,3.6.7.16.18; Taf. 215,6; Taf. 216,1; Taf. 219,11; Taf. 240-243; Taf. 272,3-8), ferner eine bronzene, aus dem langobardischen Italien stammende Gürtelgarnitur in Grab 64 der awarischen Nekropole von Szeged-Kundomb (Taf. 209,1-5), die I. Bóna bereits zutreffend einordnete (Alba Regia 2/3, 1963, 49 ff. Taf. 22,1-5). Den gepidischen Fundstoff der Zeit nach 568 hat D. Csallány mit Recht nicht in sein Werk aufgenommen, da er mit den gleichzeitigen awarischen und slawischen Funden seines Untersuchungsgebietes eng zusammenhängt und mit ihnen gemeinsam ediert werden müßte. Das zeigt nicht nur der Befund in den siebenbürgischen Gräberfeldern von Band-Mezöband (Dolgozatok 4, 1913, 17 ff.) und Noşlac (Dacia NS 6, 1962, 269 ff.), sondern auch die Weiterbelegung gepidischer Nekropolen mit awarischen Gräbern in Szentcsanak-Nagyhegy (S. 44 ff.), Szöreg-Ziegelei (S. 146 ff.) und Kiszombor B (S. 169 ff., bes. 193). Hier werden nicht nur Fragen der Chronologie, sondern auch Probleme der Symbiose der beiden Völkerschaften zu untersuchen sein. Aber auch 'gemischt belegte' Friedhöfe lassen sich nur beurteilen, wenn neben den rein gepidischen Gräberfeldern die rein awarischen aus denselben Siedlungsräumen für den Vergleich zur Verfügung stehen. So lange dies nicht der Fall ist, tut Csallány gut daran, auf eine Erörterung der gepidischen Entwicklung nach 568 zu verzichten. Wenn Csallány den von ihm vorgelegten Fundstoff in die Zeit zwischen 454 und 568 datiert, so haben diese Zeitgrenzen mehr den Wert einer Hilfskonstruktion, als daß sie echte Einschnitte in der Gliederung des Materials widerspiegeln. Nach wie vor steht zur Debatte, wann genauer die gepidischen Reihengräberfelder einsetzen, was ihnen in der gepidischen Entwicklung vorausgeht, wie sie sich chronologisch und soziologisch untergliedern lassen und wie sie sich schließlich in die Zeit der Awarenherrschaft (nach 568) fortsetzen. Zur Lösung dieser diffizilen Fragen hat Csallány durch das hier angezeigte Corpus die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen. Denn einzelne modern ausgegrabene Komplexe, deren Veröffentlichung leider noch aussteht (Szandaszöllös, Moreşti, Noşlac), können für sich allein nicht weiterführen, sondern nur mit Hilfe des gesamten Fundstoffs, der bisher aus den von den Gepiden bewohnten Gebieten bekannt geworden ist. Dieser Fundstoff liegt jetzt gesammelt und für die Forschung in den Nachbarregionen benutzbar vor, wofür D. Csallány der Dank aller Interessenten gewiß ist. Seine mühevollen Editionsarbeiten werden ihren großen Wert in Zukunft immer wieder unter Beweis stellen.